Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt“
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt vierteljährlich bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens, Rußlands und der Donaufürsten; in Berlin bei der Expedition, Jerusalemerstraße 48/49; Filiale Friedrichstadt: Friedrichstraße 66; Filiale Königstadt: Königstraße 56/57; Filiale Louisenstadt: Prinzenstraße 41; bei allen Zeitungsspediteuren und Stadtpostämtern. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis
auf das „Berliner Tageblatt“ nebst „Handels-Zeitung“, sowie dem illustrirten Witzblatt „ULK“, der beiden Montags-Ausgabe „Zeitgeist“ und „Technische Rundschau“, dem Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“ und den „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“ vierteljährlich 5 Mark 25 Pf. Ausland und exkl. Postaufschlag; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 14 M. pro Quartal (für Berlin auch monatlich 1 M. 75 Pf. incl. Bestellgeld). Einzelne Nummern kosten 10 Pf. (Sonntagsnummer 20 Pf.). Bestellung des Abendblattes 2 M. pränumerando. — Inserate à Zeile 50 Pf. („General-Anzeiger“ 30 Pf.) werden in der Expedition Jerusalemerstr. 48/49, sowie deren Filialen: Friedrichstr. 66, Königstr. 56/57, Prinzenstr. 41 angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 519. **Berlin, Sonnabend, den 12. Oktober 1895.** **XXIV. Jahrgang.**

Die Kriegserklärung Italiens an Abessinien.

(Von unserem Korrespondenten.)

Rom, 8. Oktober.

„Der Negus Menelik hat sich in Bewegung gesetzt, Makonen rückt ihm mit seinem Heer aus dem Harrar zu Hilfe, Ras Mangascha verstärkt sich und .... General Baratieri marschirt dem Feind entgegen.“ Das ist der Inhalt des offiziösen Communiqué, das soeben erschienen ist und so viel bedeutet wie: die Kriegserklärung Italiens an Abessinien. Was man Monate lang befürchtete — denn angenehm sind neue Verwickelungen in der Eriträischen Kolonie für Italien und namentlich für die italienischen Steuerzahler nicht —, ist eingetroffen: der Krieg steht vor der Thür. „Der Negus Menelik hat sich in Bewegung gesetzt“ — mit anderen Worten: die empfindlichen Niederlagen, die General Baratieri vergangenes Frühjahr dem Freibeuter und Häuptling des Tigre, Ras Mangascha, bei Coatil und Sanafe bereitet hat, noch mehr aber der ganz erhebliche Verlust an Land und Macht, am allermeisten wohl aber die unablässigen Intriguen gewisser fremden Agenten scheinen den von Hause aus schwerfälligen und zaghaften Menelik zur kriegerischen Initiative aufgestachelt zu haben. Die nachgewiesenen Sendungen von Gewehren, Munition und .... Thalern mit seinem eigenen Bilde, die über den französischen Hafen Obok in Abessinien eintreffen, haben in Menelik offenbar die Ueberzeugung geweckt, daß hinter ihm europäische Großmächte stehen, daß er gewissermaßen ungestraft seinen Vorstoß gegen die Italiener aufnehmen dürfe, — eine Ueberzeugung, die selbstverständlich durch die in Abessinien ansässigen und vorher das Evangelium französischer Politik als das des Heilands verbreitenden französischen Lazaristen eifrigst genährt worden ist. Revanchelust, Begier, verlorenes Gebiet und Prestige zurückzugewinnen, endlich die Hoffnung, mit — wenn auch nur indirekter Hilfe fremder Mächte — der Italiener Herr zu werden, und viele, viele „talleri“ (Maria-Theresia-Thaler), auf die es ihm vor allem ankommt, zu erbeuten, Alles das wirkte in dem alten Gauner zusammen, gegen die Italiener, seine früheren Protektoren, zu „mobilisiren“.

Wie das offiziöse Communiqué weiter besagt, ist Ras Makonen, der Gouverneur des Harrar, auf dem Wege zum Negus, um sich mit diesem zu vereinigen. Makonen ist derselbe, der als Gesandter Menileks vor etwa fünf Jahren in Italien erschien, königlich aufgenommen und bewirthet wurde und — nachdem er sich einen „Pump“ von mehreren Millionen bei der Nationalbank gesichert — reich beschenkt wieder abzog. Demselben biederen Makonen — der allerdings von sämmtlichen Ras der aufständigste und gefährlichste scheint — wurden damals in namenloser Verblendung viele Tausende Remingtons und Vetterlis übergeben, so daß seine Armee heute vorzüglich bewaffnet ist, ja die Kerntruppe des abessinischen Heeres genannt werden kann.

Zuletzt erfahren wir, daß Mangascha — dem Baratieri, scheint's, den Kopf noch lange nicht genügend gewaschen — sich verstärkt hat. Ras Mangascha, der geschworene Feind der Italiener — früher ihr Freund, dann Verräther, heute der Nachfolger der Traditionen Ras Abulas — Ras Mangascha verfügte vor dem letzten Feldzug über einige 12—15,000 Mann, ward dann aber von Baratieri geschlagen und auf der Flucht überrascht und nahezu aufgerieben. Heute hat Mangascha, der sich übrigens wirklich als kühner Haudegen bewährt, wieder 5—6000 Mann um sein Banner geschaart, die allerdings allein, ohne Hilfe Meneliks oder der benachbarten Häuptlinge, dem Ansturm Baratieris nicht Stand halten könnten.

Was die Stärkeverhältnisse der gesammten abessinischen Macht betrifft, soweit die gegen die Italiener mobilisirten Truppen in Betracht kommen, so dürften dieselben wohl 60,000 Mann betragen. Menelik selbst soll — während 20—30,000 Mann das Gallaland offupirt halten — über 20,000 Mann verfügen, durchweg mit Hinterladern bewaffnet. 20,000 Mann, gleichfalls mit Hinterladern versehen, bringt Makonen, der nur 5000 Mann zum Schutz der Pässe im Harrar zurückläßt; Ras Olié, des Negus Schwager, kommt mit 15,000 Mann aus Amhara, und 5—6000 Mann hat endlich Mangascha, macht zusammen 60,000 Mann, wozu noch einige dreißig von Griechen bediente Hinterladergeschütze kommen. Ob, wie behauptet wird, französische und russische Offiziere das Heer befehligen, ist nicht festgestellt. Zu Meneliks Vasallen zählen ferner noch der im Land der Bolos kommandirende Ras Michael mit 15,000 und der König von Godscham mit 20,000 Mann — aber Beide sind unsichere Kantonisten und Rivalen Meneliks, dessen Niederlage und Sturz ihnen nicht unwillkommen wäre; darum heißt es auch, daß Beide sich bereits mit Baratieri verständigt hätten. Und ein nicht minder „fauler“ Nachbar Meneliks ist endlich der Sultan von Aussa, der für eine Kaufsumme von 18,000 Thalern und 3000 Thaler Jahressubvention sich mit den Italienern alliirt und italienische Offiziere zur Instruktion seines Heeres angenommen hat.

Diesen 60,000 Mann, die allerdings Wochen, ja vielleicht Monate brauchen werden, um sich zu konzentriren und den Italienern geschlossen gegenüberzutreten, denen es zudem an jeder regelrechten Verproviantirung gebricht, steht General Baratieri mit circa 10,000 Mann gegenüber. Es ist dies — abgesehen von der Besatzung Cassalas — die gesammte aktive Streitmacht der Kolonie, denn die bereits aufgebotenen Reserven liegen als Garnisonen in den befestigten Punkten. Auf jeden Italiener, beym. Soldaten der italienischen Armee kämen also — wenn der Feind konzentrirt wäre — sechs, dazu wohlbewaffnete Gegner. Aber eben diese gefährliche Konzentrirung der Abessinier ist es, die General Baratieri mit seinem Vorstoß zu verhindern, der er zuvorzukommen trachtet. Ehe Ras Mangascha noch weitere Verstärkungen herangezogen, nahm Ras Olié, Menelik und Makonen mit ihren Massen auf der Bildfläche erscheinen, will er mit seiner trefflichen kleinen Armee Mangascha bereits gefaßt, geschlagen, vernichtet haben. „Time is money“ heißt es hier für die Italiener im höchsten Sinne des Wortes. Ist Mangascha zerschmettert, seine Horde vertilgt und zerstoben, so werden die Anderen es sich vermuthlich überlegen, ehe sie gleichfalls mit den Italienern anbinden. Wie die Dinge liegen, ist dies Baratieris einzig richtige Taktik — eine Taktik, die — wie sich Ihre Leser erinnern — der General bei seiner Anwesenheit in Italien Ihrem Korrespondenten gegenüber bereits in großen Zügen angedeutet hat.

Das große Ereigniß des sozialistischen Parteitages

ist die Ablehnung des **„Agrarprogramms“** und damit eine gewaltige **Niederlage Bebels.** Mit einer Majorität von 5 zu 2 ging, wie wir schon im Abendblatt mitgetheilt haben, der Breslauer Parteitag über den Vorschlag der Kommission, für den Bebel sich heftig ins Zeug gelegt hatte, zur Tagesordnung über, indem er sich für den Antrag Kautsky erklärte: Ablehnung des Agrarprogramms der Kommission, weil dasselbe dem Ausbeuterstaat neue Machtmittel zuweise, den Klassenkampf des Proletariats erschwere und dem kapitalistischen Staate Aufgaben zuweise, die nur ein Staatswesen erspießlich durchführen kann, in dem das Proletariat die politische Macht erobert hat. In der Minderheit stimmten unter Anderen Bebel, Liebknecht und Schönlank, gegen sie in der Mehrheit unter Anderen Auer, Singer, Stadthagen und Wurm.

Die Berufung des Parteitages nach Breslau ist dem Programm, welches auf Grund der Frankfurter Resolution ausgearbeitet worden, verhängnißvoll gewesen. Die vorwiegend süddeutschen Elemente, welche in Frankfurt der Resolution Schönlank und Genossen zur Annahme verhalfen, haben in Breslau gefehlt. Herr v. Vollmar konnte aus Gesundheitsrücksichten nicht erscheinen. Und überdies würde Vollmar den Entwurf der Kommission wohl ebenso bekämpft haben wie die ausschließlichen Vertreter der Industriearbeiterinteressen. Das Problem ist bekannt: Wie kann die Sozialdemokratie die eigentlichen Bauern gewinnen? Mit dem Programm des Allgemeinbesitzes der Arbeitsmittel, also auch von Grund und Boden, ist das nicht möglich; dagegen empört sich der „antikollektivistische Bauernschädel“. Da man das Erfurter Programm in dieser grundlegenden Bestimmung nicht preisgeben kann, weil damit die Industriearbeiter zurückgestoßen würden, die Eroberung des platten Landes aber eine Existenzbedingung der Sozialdemokratie ist, so schlug man vor, ein besonderes Landarbeiterprogramm zu schaffen. Dieses Programm aber läuft auf denselben Staatssozialismus hinaus, den die Sozialdemokraten im Reichstage bisher auf das Aeußerste bekämpft haben. Auch nach diesem Programm verliert der Bauer den Anspruch auf Eigenbesitz; er wird aus dem Eigenthümer des freien Grundbesitzes Pächter oder Selbstbewirthschafter des Staats- oder Gemeindebesitzes. Daneben aber wird ihm ganz nach agrarischen Rezepten Staatskredit zu Meliorationen und Verstaatlichung der Hypotheken und Grundschulden in Aussicht gestellt.

Daß ein Mann wie Bebel zu solchen Vorschlägen Ja und Amen sagen konnte, würde unerklärlich sein, wenn es sich bei dem Kampf um das Agrarprogramm nicht geradezu um eine Existenzfrage der sozialdemokratischen Partei, wie sie ist, handelte. Fast die gesammte Parteileitung, die Singer, Gerisch, Fischer, ferner Kautsky, Aeons, Stadthagen, Pfannkuch, Schippel u. s. w., stellten sich auf die Seite der Gegner und beantragten die einfache Ablehnung des Agrarprogramms, denn das Programm stelle der Bauernschaft die Hebung ihrer Lage, also die Stärkung ihres Privateigenthums in Aussicht und trage dadurch bei zur Neubelebung ihres Eigenthums-Fanatismus.

Aber es liegt auf der Hand, daß mit dieser Auffassung auch der ganze zweite Theil des Erfurter Programms, d. h. die Forderungen zum Besten der Arbeiter auf dem Boden der bestehenden Gesellschaftsordnung unverträglich sind. In allen diesen Verbesserungen der Lage der Arbeiter könnte man ebenso eine Erschwerung des Zukunftsstaates erblicken, denn je zufriedener der Arbeiter wird, um so aussichtsloser wird der Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung. Und doch würde die Sozialdemokratie auf 99 Prozent ihrer Anhänger verzichten müssen, wenn sie sich allein auf die Propaganda ihres grundsätzlichen Programms verlassen wollte. Der Unterschied ist nur der: Die Arbeiterbevölkerung steht der Forderung der Ueberführung des Kapitals in den Besitz der Allgemeinheit sympathisch und — begehrlich gegenüber, weil sie nur über die Arbeitskraft verfügt und davon ohne die Mitwirkung des Kapitals keinen Gebrauch machen kann; dem Bauern aber wird zugemuthet, daß er sich — im Prinzip wenigstens — mit dem Verlust seiner Scholle einverstanden erkläre. Mit Halbheiten, wie es das Programm der Kommission ist — eine „Zangengeburt“ nannte es einer der Redner —, wird man diesem Dilemma nicht entgehen, freilich ebenso wenig mit dem Verzicht auf ein Landarbeiterprogramm. Vorläufig haben die Agrarier in der Sozialdemokratie eine totale Niederlage erlitten.

Zu einer wichtigen Frage, man kann vielleicht sagen, der für sie wichtigsten, ist die Sozialdemokratie in sich uneinig. Ihr hervorragendster Führer — das ist und bleibt Bebel, wenn es auch Leute in der Partei giebt, die auf einem höheren Grad der wissenschaftlichen Bildung stehen — steht mit seiner in der Minorität gebliebenen Ansicht einer überwältigenden Majorität gegenüber, in der sich ein großer Theil der literarischen Vorkämpfer der Partei befindet. Der Vorgang sollte zu denken geben. Er zeigt, daß die Sozialdemokratie bei ihrem Bestreben, immer weiter vorwärts zu dringen, auf Hindernisse stößt, die in der Natur der menschlichen und wirthschaftlichen Verhältnisse begründet sind. Hier ist der Weg gezeigt, auf der man die Sozialdemokratie bekämpfen kann. Wenn die Anhänger der bestehenden Gesellschaftsordnung es verstehen, die Unausführbarkeit der sozialistischen Ideen überall klar zu machen und die Interessen gegen sie aufzurufen, die durch den Sozialismus verletzt werden würden, so nützt das tausendmal mehr als jede kleinliche Polizeimaßregel. Im Gegentheil, jede gewaltsame Unterdrückung bringt die sich Zankenden sofort einander näher und umgiebt die Partei mit einem Nimbus des Märtyrerthums, der ihr immer neue Anhänger zuführt. Eine kluge Politik würde versuchen, die verschiedenen Richtungen in der Sozialdemokratie gegen einander mobil zu machen; eine thörichte wird unwillkürlich die auseinanderstrebenden Elemente immer wieder zusammenkitten. Hoffentlich wählen die leitenden Kreise Deutschlands den richtigen Weg zum Segen der Allgemeinheit.

* * *

Breslau, 11. Oktober. (D. V. H.) Auf der Tagesordnung der heutigen Nachmittagssitzung des sozialdemokratischen Parteitages stand zunächst die Maifeier 1896. Der Referent Abgeordneter Bebel führte aus, daß die Maifeier sich mehr und mehr eingebürgert habe. Für einen allgemeinen Feiertag sei aber der Zeitpunkt noch nicht gekommen, und diese Frage könne erst dann erledigt werden, wenn die Arbeiter in der Lage wären, den Arbeitgebern die Bedingungen vorzuschreiben. Darauf wurde die von Bebel vorgeschlagene Resolution angenommen, in der die deutsche Sozialdemokratie erklärt, daß sie den 1. Mai als Weltfest der Arbeit feiert. Sodann referirte Bebel über den internationalen Arbeiter- und Gewerkschaftskongreß im Jahre 1896 und beantragte eine Resolution, die auf die Bedeutung dieses Kongresses hinweist und zur Beschickung desselben auffordert. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

* * *

* Die **„Kreuzztg.“** bleibt dabei, es würde sehr vielen **Politikern** unbequem, ja verderblich sein, wenn jedes Wort, das sie in bewegter politischer Zeit vertraulich **geschrieben** oder gesprochen haben, später der Oeffentlichkeit übergeben würde. Sie habe z. B. nicht gelesen, daß die freisinnige Presse auf die neuliche Behauptung des Dr. Mehring (im „Vorwärts“ — soll heißen in der „Neuen Zeit“), ihm seien als damaligem Redakteur der „Volksztg.“ in der Zeit der Regierung des Kaisers Friedrich sehr eigenartige Briefe freisinniger Politiker zugegangen, mit der offenen Aufforderung, sie abzudrucken, geantwortet habe. Die Lib. Korr. bemerkt dazu: Die „Kreuzztg.“ sollte über solche Dinge nicht reden, wenn sie die freisinnigen Zeitungen nicht liest. Wir haben am 21. September, also unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Mehringschen Behauptung, eine Entgegnung der „Danz. Ztg.“ reproduzirt, die also lautete:

„Herr Mehring wird hiernach verpflichtet sein, seine Drohung (durch Publizirung der freisinnigen Briefe Herrn Stöcker aus der Polsche zu helfen) wahr zu machen und die Briefe, in deren Besitz er zu sein behauptet, und die Namen der Verfasser zu veröffentlichen. Man wird ja dann beurtheilen können, was an seiner Darstellung richtig ist. Der ganz allgemein gegen die freisinnige Partei erhobene Vorwurf muß als haltlos zurückgewiesen werden. Immer heraus mit den Briefen!“ Wenn die „Kreuzztg.“ ein gutes Gewissen hätte, würde sie diesem freisinnigen Beispiel folgen. Anstatt dessen moralisirt sie.

* * *

Das „Volk“ konstatirt, daß auf den neulich veröffentlichten Brief Stöckers an den **Kaiser Wilhelm** allerdings eine **Antwort** erfolgt ist, welche vom 29. Dezember 1880 datirt sei.

* Zur Frage der **Abänderung der Arbeiterversicherungs-Gesetzgebung** versichert der Ausschuß des Verbandes der deutschen Berufsgenossenschaften

Hierzu für die auswärtigen Abonnenten „Deutsche Lesehalle“ Nr. 41.